

SOWI-ARBEITSPAPIER
NR. 85

Hans-Georg Räder

SICHERHEIT UND GESELL-
SCHAFTSFORM. ZUM BEGRIFF
"SICHERHEIT" IN EXPANSIVEN
UND REFLEXIVEN INDUSTRIE-
GESELLSCHAFTEN

München, November 1993

Vorbemerkung

1. Der Begriff "Sicherheit" ist eingebunden in die gängige Praxis der heutigen Gesellschaft. Insofern ist er ein Ausdruck kulturell geprägter Selbstverständlichkeit und bezeichnet ein gesellschaftliches Konzept. Die Fixierung dieses Konzeptes der Sicherheit innerhalb der dominanten Praxis verdeckt jedoch das kritische Potential der Probleme, die diesem Konzept zugrunde liegen. Anstelle einer operationalen Definition scheint mir daher eher eine begriffliche Reflexion zum Konzept der "Sicherheit" angezeigt.

- a) "Conventional wisdom": Das dominante Sicherheitskonzept hat den Status der Selbstverständlichkeit und konventioneller Gültigkeit. Damit wird dieses Konzept eigentlich zum Thema einer solchen Wissenschaft, die tradierte Selbstverständlichkeiten nicht als Axiome anerkennt. Andererseits zeichnet sich gerade in der sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Konzept eine eigentümliche Abstinenz ab.
- b) In modernen Gesellschaften wird Sicherheit verschiedenen Institutionen zugeschrieben und somit fragmentiert. Die Sicherheitslogik wird damit durch die entsprechenden institutionellen Gegebenheiten geformt und akzentuiert. Unberührt davon mag es jedoch eine einheitliche Sicherheitslogik von sowohl historischen Epochen als auch der Menschen insgesamt geben. Damit stellt sich die Frage, inwiefern institutionelle Sicherheitslogiken mit basaleren Logiken übereinstimmen oder in Widerspruch zu ihnen stehen.
- c) Wenn es nur die Erfahrung ist, die Irrtum offenlegt, dann fragt sich unter den heutigen Bedingungen der erworbenen Destruktionspotentiale, ob wir es uns noch erlauben können, uns einzig auf praktisch-experimentelle Erfahrung zu verlassen. Der Mangel an anderen Erfahrungsweisen kann fatale Folgen haben. Daher muß das Problem der Sicherheit unter den heutigen Gegebenheiten fundamental neu bestimmt werden; wobei fundamental heißt, daß wir das vorherrschende Programm der "Erzeugung von Sicherheit" überschreiten müssen, um das Programm selbst analysieren zu können.

Meine versteckte These ist hier, daß das Problem der Sicherheit heute mit einer historischen Epochenwende, ähnlich derjenigen vom Mittelalter zur Neuzeit, zusammenhängt.¹

In diesem Papier versuche ich diejenigen Aspekte zu verdeutlichen, die in der Auseinandersetzung um die gesellschaftlichen Fortschritts-Perspektiven mit dem Konzept der Sicherheit zusammenhängen. Alle Argumente sind sozusagen Präliminarien zu der schematischen Übersicht am Ende des Papiers.

Das Schema selbst soll einen momentanen Interpretationskonflikt abbilden. Insofern ist auch die Absicht der Argumentation zunächst eher "destruktiv": Scheinbare Ge-

¹ Diese These erscheint hier sehr unvermittelt; sie wurde im Zusammenhang mit der Betrachtung des Aufstiegs des mechanistischen Weltbildes der Neuzeit entwickelt. (Dazu ausführlicher: H.-G. Räder, Zur Politischen Philosophie der Sicherheit) Insofern ist hier auch das wissenschaftliche Streben nach Sicherheit mitsamt seinem Scheitern bedeutsam.

wißheiten sollen aufgebrochen werden, damit "Sicherheit" als sozialwissenschaftliches Problem besser sichtbar wird.

Auf dieser Basis lassen sich dann meiner Meinung nach durchaus fruchtbare "psychologische" Fragen stellen.¹ Nicht zuletzt geht es in der Auseinandersetzung um "Sicherheit" darum, Institutionen so zu gestalten, daß sie der Entfaltung menschlicher Möglichkeiten stützend entgegenkommen. Darin besteht ein Gegensatz zu solchen Ansätzen, die (auch in der Tradition von Th. Hobbes) Institutionen quasi als Versicherungen gegen die menschliche Natur betrachten.

Sicherheit - ein Holzweg?

In den ersten dreißig Jahren dieses Jahrhunderts waren besonders Mathematiker und Philosophen um die Gewinnung von Sicherheit (in ihren Wissenschaften) bemüht. Das Streben nach einer exakten Wissenschaft in Form einer "Principia Mathematica" (Russell/Whitehead) oder "Prima Philosophia" bzw. "Erste Philosophie" (Husserl) ist ein beredtes Zeugnis dafür. Das Ergebnis dieses Strebens lag in der massiven Destruktion des Verhältnisses zwischen wissenschaftlicher Sicherheit/Gewißheit und Wirklichkeit. Dieser Wissens-Prozeß kann hier nicht dargestellt werden, er soll anhand einiger Beispiele erläutert werden. Sehr deutlich wurde dieses Resultat durch Albert Einstein ausgedrückt:

"Insofern sich die Sätze der Mathematik auf die Wirklichkeit beziehen, sind sie nicht sicher, und insofern sie sicher sind, beziehen sie sich nicht auf die Wirklichkeit."

Ähnliches gilt auch für den Positivismus der analytischen Sprachphilosophie (z.B.: B. Russell, Wittgenstein).² Beide Fälle zeigen, daß das Heisenbergsche Unschärfetheorem tiefer als eine bloße Aussage über Meßprobleme geht. Gegen die positivistischen Versuche der Formulierung einer sicheren, widerspruchsfreien Axiomatik steht auch das Gödel-Theorem, daß alle widerspruchsfreien axiomatischen Formulierungen der Zahlentheorie unentscheidbare Aussagen enthielten. Gödel zeigte damit, daß Beweisbarkeit ein schwächerer Begriff ist als Wahrheit, unabhängig davon, um welches axiomatisches System es sich handelt.

Husserl, der ursprünglich Mathematiker war, hat seinerseits einen anderen (antipositivistischen) Weg auf der Suche nach der Gewißheit eingeschlagen und die transzendente Phänomenologie begründet. Aber auch dieser Weg führte nicht zur ersehnten Gewißheit. Adorno polemisierte gegen dieses Sicherheitsstreben:

¹ In dieser Hinsicht gehe ich hier hinter meine Argumentation in Räder 1992 und 1992a zurück. In diesen beiden Arbeiten wird auf die alltäglich-praktischen Konsequenzen verschiedener Sicherheits-Konzepte Bezug genommen.

² In its quest for certainty and security, positivism is compelled to formalize all propositions to such an extent that they either state nothing about reality or state only things in which nobody is interested and which everybody knows anyway. " (Herbert Marcuse 1941 in einer Buchbesprechung zu Bertrand Russells "An Inquiry into Meaning and Truth", in: Studies in Philosophy and Social Science (Zeitschrift für Sozialforschung) Vol IX, S.485.)

"Angst prägt das Ideal der Husserlschen Philosophie als das der absoluten Sekurität nach dem Modell des privaten Eigentums. ihre Reduktionen sind solche auf das Sichere: auf die Bewußtseinsimmanenz der Erlebnisse, deren Rechtstitel keine Macht dem philosophischen Selbstbewußtsein soll entreißen können, dem sie 'gehören'; auf die Wesen, die frei von allem faktischen Dasein auch aller Anfechtung des faktischen Daseins Trotz bieten. Beide Postulate widersprechen einander; die Erlebniswelt ist, Husserl zufolge, wandelbar und nichts als 'Strom'; die Transzendenz der Wesen kann aber selbst nie Erlebnis werden. Man mag die Entwicklung Husserls aus der Tendenz verstehen, die zwei Postulate der Sicherheit in einer letzten zu vereinen, die Wesen und Bewußtseinsstrom identifiziert. Sein Drang nach Sekurität ist so groß, daß er mit der verblendeten Naivität allen Besitzglaubens verkennt, wie zwangvoll das Ideal absoluter Sicherheit zu deren eigener Vernichtung treibt; wie die Reduktion der Wesen auf die Bewußtseinswelt sie von Faktischem, Vergänglichem abhängig macht; wie umgekehrt die Wesenhaftigkeit des Bewußtseins dieses allen besonderen Inhalts beraubt und alles, was gesichert werden sollte, dem Zufall preisgibt. Sicherheit bleibt als letzter und einsamer Fetisch zurück gleich der Millionenzahl auf einer längst abgewerteten Banknote" (Adorno 1972,S.221).

Auch Leszek Kolakowski meint, daß Husserls Suche nach der absoluten Gewißheit gescheitert sei. Kolakowski hebt jedoch hervor, daß Husserl dabei etwas anderes gefunden hätte, nämlich die intersubjektiv geteilte Lebenswelt (vgl. Kolakowski 1986). Sicherheit und Gewißheit sind also keine Verheißungen der Wissenschaft mehr. Sie können nicht mehr als absolute Ziele von Wissenschaft fungieren. Damit ist aber das Streben nach Sicherheit und Gewißheit im wissenschaftlichen Sinn keineswegs irrational, sondern nur von seiner Zwanghaftigkeit befreit worden.

Wissenschaft ist eine Sonderwelt, in der Sicherheit und Gewißheit eine spezifische Bedeutung (innerhalb der *episteme*) haben. Gilt ähnliches auch für die Alltagswelt? (Dort sind diese Begriffe im Zusammenhang mit den Wissensformen der *doxa*, der *praxis* und der *techné* relevant.) Zwischen der Weltbetrachtung der Wissenschaft und des Alltags besteht ein Unterschied, ohne daß aber die Welt als solche verschieden wäre. Edmund Husserl hat in seiner transzendentalen Phänomenologie diesen Unterschied vorgeführt und dabei vor allem den wissenschaftlichen Blick deutlich gemacht. Seine Epoche ist die Radikalisierung des Zweifels (über Descartes hinaus), die in diesem Zweifel die Alltagswelt mit ihren vorgefundenen Gegebenheiten, Setzungen und praktischen Interessen durchbricht. Alfred Schütz hat die Husserlsche Methode aufgegriffen und umgedreht: Er beschreibt den Alltag anhand der "natürlichen Einstellung" gerade durch die radikale Aussetzung von Zweifeln. Zwischen diesen beiden Extremen oszilliert der auf Gleichgewicht bedachte Sinn der Psychologie einer geglückten Lebensführung: Sowohl der radikale Zweifel (als Aussetzung der Gewißheit), als auch die radikale Gewißheit (als Aussetzung des Zweifels) werden als pathogene Zustände beschrieben.

"Sicherheit" im Sinne von Gewißheit hat also ambivalente Züge. Die radikalen Stile des Aus- bzw. Einsetzens von Gewißheit verweisen dennoch in sich auf dasselbe Ziel, das wiederum Sicherheit" heißt. Im Extrem ist das an solchen Beispielen zu erklären, wo jemand sein Leben aufs Spiel setzt, nicht weil er dessen überdrüssig ist, sondern um sich lebendig zu fühlen, um sich als Herren seines Lebens zu begreifen.

(Das dürften hauptsächlich männliche Stile der Lebensvergewisserung sein.) Das "Gefühl der Sicherheit" muß demnach etwas anderes sein als das Streben nach Sicherheit/ Gewißheit".

In den neurophysiologischen Beschreibungen der menschlichen Natur treten dementsprechend Zustände der Angst und Zustände der Sicherheit als antagonistische Zustände wie Hunger und Sättigkeit auf.¹ Die Anthropologie ist aber nicht auf die biologische Grundausstattung des Menschen zu beschränken; selbst die Soziobiologie unterschlägt zweierlei: die Geschichte der Natur und die Geschichte des Sozialen. In beiden Geschichten hat sich das Gefühl der Sicherheit verändert, da das Gefühl der Sicherheit in Relation zur Natur und zum Sozialen, also zu Um- und Mitwelt, besteht. Die individuelle menschliche Reaktion innerhalb beider geschichtlicher Welten mag relativ überdauernd sein, was sympathische und parasympathische Körperprozesse betrifft. Phylogenetisch jünger sind jedenfalls solche neuronale Reaktionszentren, die symbolische Prozesse vermitteln. Damit dürfte auch eine Umstellung von Reflex auf Reflexion im Zusammenhang mit Sicherheit und Angst als Gefühl verbunden sein. Die Kulturgeschichte von Sicherheit und Angst ist größtenteils in der Religionsgeschichte angelegt. Insofern kann sie als eigene Geschichtlichkeit erst dort auftreten, wo die Religion säkularisiert wurde. In der europäischen Geschichte ist dieser Umbruch in der beginnenden Neuzeit - zwischen Reformation und Renaissance - festzustellen. In dieser Zeit wurde auch Sicherheit zu einer politischen Kategorie. Thomas Hobbes hat 1651 seine politische Philosophie auf dieser Kategorie begründet (dazu ausführlicher Räder 1990a).

Wenn wir heute über Sicherheit reden, dann bezieht sich das einerseits auf ein basales menschliches Bedürfnis, zum anderen aber auf eine soziale Konstruktion emotionaler, kognitiver und praktischer Art. (Faßt man Institutionenbildung als soziale Konstruktion sozialer Konstruktionen auf, dann wird der Bezugsrahmen insofern komplexer, als dann unter dem Aspekt von Sicherheit soziale Konstruktionen untereinander im Widerspruch und Widerstreit stehen können.) Im Zuge der Entzauberung der Welt und der Ausdifferenzierung der Gesellschaft in spezialisierte Institutionen wurde auch die soziale Konstruktion der Sicherheit verändert. Während sie bei Thomas Hobbes vorwiegend Begründung und Zweck von Institutionenbildung war, wird sie später selbst spezialisiert und institutionell ausdifferenziert. Militär, Polizei, Justiz, Gesundheitswesen usw. entwickeln sich als spezialisierte institutionalisierte Antworten auf das segmentierte Problem der Sicherheit, und diese Segmentation schreitet fort, indem die Institutionalisierung vorangetrieben wird. Insofern ist heute ein "inflationärer" und unscharfer Gebrauch des Begriffs "Sicherheit" festzustellen. Sicherheit wird zur Verheißung alles möglichen.² Je mehr "Sicherheit" werbewirksam gepriesen wird, desto mehr wird auch vor Sicherheit als destruktivem Ideal gewarnt.³ Andere reden wiederum von einem "Sicherheitsparadoxon", indem sie darauf verweisen, daß die institutionellen Sicherheitsvorkehrungen niemals so intensiv gewesen seien wie heute, die Individuen aber dennoch nach mehr Sicherheit verlangen würden.⁴ Auch

¹ vgl. Fürntratt 1974

² So wurden z.B. Sonnenbänke von deren Herstellern als sicherer für die Gesundheit gepriesen als das natürliche Sonnenlicht. "Hygiene-Sicherheit" meint hingegen keinesfalls die "Sicherheit vor Hygiene". Werbung und Public-Relations gehen offensichtlich davon aus, daß Sicherheit solchermaßen erstrebenswert sei, daß damit in Beziehung gebrachte Produkte und Organisationen davon in Form von Absatz- bzw. Akzeptanzvorteilen profitierten.

³ vgl. z.B.: Johanno Strasser, 1986; Erhard Eppler, 1983

⁴ Kaufmann 1987, S.39ff

die empirische Beschreibung oder Bestandsaufnahme von "Sicherheit" in der Alltagswelt weist also ambivalente Züge auf. Nun könnte man meinen, das seien lediglich Ausflüsse verschiedener ideologischer Haltungen, die in der sozialen Wirklichkeit aufeinanderstoßen. Dies wird in der Beobachtung verschiedener Gewichtungen, und inhaltlicher Thematisierungen von Sicherheit zutreffen, erklärt aber nicht das Grunddilemma der Sicherheit (wie es am deutlichsten in der wissenschaftlichen Sphäre auftritt). Gleiches gilt für den Rückgriff auf unser "pränominales Erbe" in Form anthropologischer Annahmen.¹ Das (wissenschaftliche) Streben nach Sicherheit und das (daraus resultierende) Gödel-Theorem lehren uns ein anderes- "Sicherheit" ist empirisch-praktisch nicht realisierbar, ist aber dennoch als idealisierte Gestalt, als Fiktion, unverzichtbar. Diese beiden Ebenen der Betrachtung müssen auseinandergehalten werden. Erst der hypothetische Entwurf einer universalisierten Sicherheit legt Kriterien offen für eine empirisch-praktische Sicherheit; erst dieser (praktisch uneinlösbare) Entwurf liefert Anhaltspunkte für einen Diskurs über die Akzeptabilität von Sicherheitskonzepten und deren inhaltliche Ausgestaltung.²

"Sicherheit" wird dann zum Holzweg, wenn diese beiden Ebenen vermischt werden und "Sicherheit" in der einen oder der anderen Ebene absolut gesetzt wird.

¹ "Noch immer suchen Menschen -möglicherweise geleitet durch ihr pränominales Erbe- nach der 'verlorenen Ganzheit', die heute hierfür konkurrierenden Zauberformeln lauten 'Identität' und 'Evolution'. Der Verlust dieser Ganzheit läßt die existentielle Ungesicherheit des Menschen thematisch werden. So sind Angst und Unsicherheit zum Thema des 20. Jahrhunderts geworden." Kaufmann 1987, S.47. In diesem Sinne bezieht sich Kaufmann auch auf die Institutionenlehre A. Gehlens.

² Dazu passen hauptsächlich transzendentalpragmatische Überlegungen, wie z.B. bei Dietrich Böhler, Rekonstruktive Pragmatik, Frankfurt: Suhrkamp 1985. Aber auch G.E. Moore zielte in ähnliche Richtung:

"..in answering the question 'What ought we to aim at securing?' causal judgements are again involved, but in a somewhat different way. We are liable to forget, because it is so obvious, that this question can never be answered correctly except by naming something which can be secured. Not everything can be secured; and, even if we judge that nothing which cannot be obtained would be of equal value with that which can, the possibility of the latter, as well as its value, is essential to its being a proper end of action. Accordingly neither our judgements as to what actions we ought to perform, nor even our judgements as to the ends which they ought to produce, are pure judgements of intrinsic value. With regard to the former, an action which is absolutely obligatory may have no intrinsic value whatsoever; that it is perfectly virtuous may mean merely that it causes the best possible effects. And with regard to the latter, these best possible results which justify our action can, in any case, have only so much of intrinsic value as the laws of nature allow us to secure; and they in their turn may have no intrinsic value whatsoever, but may merely be a means to the attainment (in a still further future) of something that has such value. Whenever, therefore, we ask 'What ought we to do?' or 'What ought we try to get?' we are asking questions which involve a correct answer to two others, completely different in kind from one another. We must know both what degree of intrinsic value different things have, and how these different things may be obtained."

G.E. Moore, The Subject-Matter of Ethics, in: W. Barrett & H. Aiken, Philosophy in the Twentieth Century, Vol.2, New York: Random House, pp.621f

Sicherheit: ein abgegriffener Begriff?

Noch nicht einmal das ist sicher. Begriffsklärung ist eine wohlgeübte Praxis wissenschaftlichen Arbeitens, sie soll das sichere Fundament späterer Argumentation schaffen, resultiert aber oft in einem Korsett der Abtrennung von der Wirklichkeit.¹ Es gibt einige Abklärungen des gesellschaftlichen Sprachgebrauchs, die quasi im Sinne einer Inhaltsanalyse des Common-Sense und nicht im Sinne des praktischen Ausschlusses nicht-intendierter Bedeutung vorgehen.

Ein Beispiel dafür ist der Artikel von Cameron & McCormick (1953/54) über Konzepte von emotionaler Sicherheit und Unsicherheit. Ähnliches unternimmt Kaufmann (1973), indem er sich den etymologischen Wurzeln und der "Beobachtung des gesellschaftlichen Sprachgebrauchs" des Begriffs "Sicherheit" zuwendet. Dennoch hat in beiden Fällen der Blick des Beobachters die Beobachtung verzerrt: Bei Cameron/McCormick ist der Begriff (sozial)psychologisch, bei Kaufmann soziologisch eingefärbt. Cameron/McCormick kommen schließlich zu folgender Kategorisierung des Konzeptes der Sicherheit/Unsicherheit in der (sozial)psychologischen Literatur:

- 1) Sicherheitsstreben als Grundtrieb / Sicherheit als Ziel
- 2) Unsicherheit als emotionale Antwort auf plötzliche Bedrohungen
- 3) Unsicherheit aufgrund einer relativ konstanten, aber bedrohlichen externen Situation
- 4) Unsicherheit aufgrund von Wettbewerb oder Inferiorität
- 5) Unsicherheit aufgrund einer Bedrohung von innen heraus, Unsicherheit als Persönlichkeitseigenschaft
- 6) Unsicherheit als Funktion von Glauben, besonders religiöser Art/ Religion als Quelle von Sicherheit
- 7) Unsicherheit als störend für eine solide Persönlichkeitsentwicklung
- 8) Unsicherheit als eine der Ursachen bestimmter Verhaltensweisen, besonders pathologischer Art, und als Ursache bestimmter Einstellungen
- 9) eine Residualkategorie

Sie argumentieren, daß Sicherheit/Unsicherheit in der fachwissenschaftlichen Literatur typischerweise aus den angenommenen Ursachen und Effekten abgeleitet werde, also kein Konzept an sich sei.²

Zusammenfassend kommen sie zu dem Schluß:

"Bisher wurden zu den Konzepten von Sicherheit und Unsicherheit keine konsistenten Definitionen oder Theorien entwickelt und die dazu vorausgesetzte empirische Überprüfung von Hypothesen, die aus objektiver Forschung abgeleitet werden könnten, hat kaum begonnen" (S.561).

¹ "Wenn sich die Sprachspiele ändern, ändern sich die Begriffe, und mit den Begriffen die Bedeutung der Wörter." (Wittgenstein: Über Gewißheit. S.25)

² "It .. appears that the concepts of security and insecurity are typically used in the professional literature to refer to feelings which are inferred from some of their supposed causes and effects. The former are commonly conceived to be sudden or persistent external threats, physical inadequacies or illness, frustrations, beliefs, neurosis, and the like; and the latter include anxiety, excessive fantasy, prejudice, aggressive behavior, power-seeking, alcoholism. " (Cameron/McCormick 1953/54, S.559)

Auch wenn man die positivistische Gewißheit der von Cameron und McCormick angestrebten Hypothesentests nicht zu teilen vermag, so gibt dennoch ihr Vorwurf, die Konzepte seien arbiträr und die Belege für solche Konzepte eher anekdotische Beispiele, zu denken. Umgekehrt kann man auch argumentieren, daß das Konzept von Sicherheit und Unsicherheit solch ein fundamentales ethnologisches Problem sei, daß es in der Spezialisierung der Human- und Sozial-Wissenschaften auch jeweils in spezialisierten Horizonten auftritt. Insofern ist der Ruf nach Hypothesentests auch voreilig: Getestet werden kann nur, was als Hypothese formuliert worden ist, d.h. das Suchschema beeinflusst allemal die Suche. Vor den Hypothesentests ist aber die Deskription des Phänomens im alltäglichen Zusammenhang ein empirisches Desiderat. im Sinne des Rufs "Zu den Sachen selbst!" wäre demnach von einer Ontologie von Sicherheit und Unsicherheit in der Lebenswelt auszugehen.

Die nach wie vor wohl vollständigste Analyse des Begriffs "Sicherheit" im alltäglichen Sprachgebrauch hat Franz Xaver Kaufmann vorgelegt (Kaufmann 1973). Ihm ging es zunächst konkret um "soziale Sicherheit" im Rahmen eines Forschungsprojektes zur Sozialpolitik. Im Verlauf dieses Projektes verschob sich allerdings Kaufmanns Ansatz. An verschiedenen Stellen hebt Kaufmann hervor, daß die Schwierigkeit im Umgang mit dem Begriff "Sicherheit" gerade in dessen alltäglicher Selbstverständlichkeit läge. Dieser Begriff sei kein sozialwissenschaftlicher, sondern eher eine gesellschaftspolitische Kategorie. Kaufmann versucht, in seiner Begriffsabklärung sehr schnell zu 'leitbildhaften Ideen' vorzustoßen, da er hauptsächlich an der 'Wertidee der Sicherheit' interessiert ist: Die Beobachtung des gesellschaftlichen Sprachgebrauchs förderte drei verschiedene leitbildhafte Ideen zutage, die unter dem Namen 'Sicherheit' gegenwärtig um Anerkennung ringen und gleichermaßen die Werthaftigkeit wie die Ambivalenz des Wortsymbols erklären. Erstens eine retrospektive Auffassung von 'Sicherheit und Geborgenheit', die als Sicherheit nur einen Zustand umfassender statischer Ordnung anerkennen will, in der die menschliche Psyche durch sichtbare Außengaranten, die die 'ganzheitliche Ordnung' repräsentieren, stabilisiert wird; Zweitens eine pragmatische Auffassung von 'Systemsicherheit' als herstellbare, berechenbare Verfügbarkeit von Mitteln zu beliebigen Zwecken und drittens eine psychologische Auffassung von 'Selbstsicherheit' als Leitbild subjektiver Identität (Kaufmann 1973). Kaufmann kommt zu einer starken Behauptung, indem er ausdrücklich drei Sicherheitskonzepte unter den Stichworten "Geborgenheit", "Systemsicherheit" und "Selbstsicherheit" voneinander abgrenzt und dann postuliert

"Es wird also behauptet, daß es drei und nur diese drei allgemeinen Konzeptionen von "Sicherheit" gebe, die gegenwärtig in der Bundesrepublik miteinander als gesellschaftliche Leitbilder um Anerkennung ringen. Die zu beobachtende Ambivalenz des Sicherheitsbegriffs ist auf den Konflikt zwischen diesen Konzeptionen zurückzuführen" (Kaufmann 1973,S.201).

Es mag am soziologischen Blick Kaufmanns liegen, daß er diese drei allgemeinen Konzeptionen als konfligierende Sicherheitsparadigmata wahrnimmt. Zunächst ist ihm zuzustimmen, daß er damit drei Dimensionen des Sicherheitsbegriffs erfaßt hat. Da sich seine Konzeptionen aber auf unterschiedliche Dimensionen bzw. Ebenen beziehen, ist nicht ganz klar, wie sie konfligieren sollen. Auffällig ist, daß sich seine drei Konzepte im Sinne der Ebenen moralischer Entwicklung (also interpretativer

Ausdifferenzierung) rekonstruieren lassen.¹ Dann aber gilt das nicht nur für die Bundesrepublik. Kaufmann sagt selbst:

"Für die gesellschaftliche Thematisierung von Sicherheit kommt es nicht auf die statische Größe der Gefahr, sondern auf die Weltdeutungen an" (Kaufmann 1973, S. 211).

Was an dieser Stelle fehlt, ist die konkrete gesellschaftliche Konfliktzone der inhaltlichen Ausfüllung. Da Kaufmann den Begriff der "Sicherheit" stringent als "gesellschaftliche Wertidee" herausgearbeitet hat, käme es darauf an, hier noch einmal den Zusammenhang zwischen den konkret vorfindbaren Sicherheitskonzeptionen und der Gesellschaftsstruktur herauszuarbeiten. Insbesondere ergäbe sich daraus die Frage, inwieweit der Begriff "Sicherheit" im Prozeß des Wertewandels tangiert ist. Kaufmanns Thema war Sozialpolitik, insofern ist ihm nicht vorzuwerfen, daß er den Bezug zwischen Gesellschaftsform und Sicherheitsbegriff nicht vertieft habe. Andererseits ist auffällig, daß Kaufmann später (1987) gegen die Konzepte der Identität und Evolution polemisiert.² Gibt es neben Kaufmanns historistischen Bezügen einen historischen Bezug, der die Transformationen der Sicherheitsbegriffe erklären kann? Mit Kaufmann läßt sich argumentieren, daß es den Bezug zwischen Weltdeutungen und den jeweiligen Sicherheitskonzepten vor dem Hintergrund sich verändernder gesellschaftlicher Problemlagen herauszuarbeiten gilt. Und genau das heißt, nach dem Konzept der "Sicherheit" im Zusammenhang mit dem Wertewandel zu fragen. Diesen Schluß legen auch Lippert und Wachtler (1988) nahe, indem sie festhalten.

"... daß das Bewußtsein von Sicherheit - und damit auch das Bedürfnis nach Sicherheit - in einem engen Zusammenhang mit den konkreten, gesellschaftlichen Verhältnissen steht. Alle Formen tiefgreifenden sozialen Wandels berühren direkt das Sicherheits-Bewußtsein. Aus dieser Erkenntnis, daß Sicherheit immer auch ein gesellschaftlich-historischer Begriff ist, ergibt sich, daß das Bewußtsein von Sicherheit von ideologischen Präformationen abhängt. innerhalb einer Gesellschaft gibt es daher recht unterschiedliche Vorstellungen von Sicherheit." (Lippert/ Wachtler 1988, S.359)

Mein Einwand gegen Kaufmanns Analyse lautet, daß sie in einer affirmativen Bestandsaufnahme stecken bleibt. Das ist bei ihm schon methodisch in seiner Sprachanalyse vorbestimmt, denn sprachlich ausgedrückt werden kann nur eine vergangene oder gängige Praxis. Insofern ist seine Analyse des Sicherheitsbegriffs eine rückwärts gewandte Versicherung. Diese hat zweifellos ihr Verdienst, da sie sich mit der gesellschaftlich hingenommenen Selbstverständlichkeit der "Sicherheit" beschäftigt. Trotz phänomenologisch inspiriertem Vokabular ist aber Kaufmanns Analyse keineswegs phänomenologisch im kritischen Sinn - schon allein dadurch, daß sie innerhalb der Setzung Sozialpolitik" verfährt. Seine Analyse ist insofern lehrreich, als sie zeigt, inwiefern auch eine kluge und weitgespannte Bestandsaufnahme des gesellschaftlichen Sprachgebrauchs der gesellschaftlichen Präformation verhaftet

¹ dazu bisher ausführlicher: Hans-Georg Räder 1992, 1992a.

² Kaufmanns Polemik gilt hier offensichtlich subjektiven Autonomieansprüchen, die sich gegen Formen der "Systemsicherheit" wenden. Eine entgegengesetzte Perspektive dazu nimmt D.P. Johnson (Security Versus Autonomy Motivation in Anthony Giddens' Concept of Agency. in: Journal for the Theory of Social Behaviour:20(1990):2, S. 111-130) ein.

bleibt, wenn kein expliziter Bezug auf die Gesellschaftsstruktur erfolgt. (Damit steht Kaufmann in der Tradition der Sprachspiel- und Common-sense-Philosophie anglo-amerikanischer Prägung.) Der Sinn von Sprachanalysen zur Begriffsklärung besteht gerade in der Auslotung von Denk- und Vorstellungshorizonten, wobei Sprache ein konservatives Medium darstellt. Daraus leitet sich eine weitere Überlegung ab: Das konservative Medium der Sprache ist auch relativ resistent gegenüber institutioneller Ausdifferenzierung. Auch neue Institutionen müssen sich über Sprache vermitteln. Insofern verdeckt oder überspielt Sprache eher einen sozialen Wandel, als daß sie ihn aufdeckt oder prognostiziert. Das Sprachspiel ist demzufolge ein spezifischer Ausdruck der Gesellschaftsstruktur. Die Verbindung zwischen Sicherheit und Gesellschaftsstruktur ist aber so grundlegend, daß jede isolierte Aufschlüsselung über ein generalisiertes Medium notwendigerweise zu kurz greift. Dieser Vorbehalt gilt gegenüber jeder Analyse von Sicherheit und Gesellschaftsstruktur". Das Defizit solcher Analyse ist wohl nur insofern zu beheben, als man solche Analysen nicht für abgeschlossen erklärt, sondern anschlussfähig für weitere Analysen hält. In diesem Sinne soll im folgenden vorwiegend die Problemstellung offengehalten werden.

Während Kaufmanns Horizont über einen relativ klaren Begriff der Sicherheit im Kontext der "Geborgenheit" und der "Systemsicherheit" geprägt ist, kann dieser Begriff in dem Kontext, den Kaufmann (unzureichend) als "Selbstsicherheit" ausweist, von ihm nur ungenau beschrieben werden. Kaufmann verkürzt diesen Kontext auf subjektivistische Perspektiven und offenbart sein Nicht-Verstehen-Können semantisch in einem eher polemischen Ton. Er kann diesen Kontext nicht im Rahmen seiner Soziologie rekonstruieren und verweist ihn daher in den exklusiv psychologischen (wenn nicht gar ideologischen) Rahmen. Zumindest besteht aber die Möglichkeit, daß dieser Befund auf eine Horizontverkürzung und konzeptionelle Blindstelle einer segmentierten Fachdisziplin (in diesem Fall der Soziologie) zurückzuführen ist.

Existiert also ein Sicherheitskonzept jenseits der Kaufmannschen Konzepte der "Geborgenheit" und der "Systemsicherheit", oder entsteht dort zumindest ein solches? Innerhalb der Entwicklungslogik (die Kaufmann wenig schätzt) wäre zu argumentieren, daß sich kein Konzept der "Systemsicherheit" entwickelt hätte, wäre das Konzept der "Geborgenheit" hinreichend gewesen. In den fortgeschrittenen Industriegesellschaften ist das Konzept der "Systemsicherheit" dominant (wobei "Inseln der Geborgenheit" weiterhin existieren). Inwiefern also gibt es Unzulänglichkeiten des Konzeptes der "Systemsicherheit", die zu einer Neuformulierung des Sicherheitskonzeptes treiben können?

Die große Verunsicherung

Es gab bedeutende historische Veränderungen, qualitative Sprünge in der Weltbetrachtung (vgl. Dux 1982). Berühmt ist in diesem Zusammenhang die "Kopernikanische Wende", die über eine "Himmelsmechanik" das mechanistische Weltbild der Neuzeit schlechthin einleitete. Damit ergab sich eine weitere Umstellung in der Betrachtung der Natur, die sich in der Erfolgsgeschichte der Naturwissenschaft abzeichnet: Natur wurde entsakralisiert, nicht mehr als vorgefundene Gegebenheit, sondern als zu beherrschende Materie betrachtet. Als Gegenbegriff zur Natur trat somit derjenige der Zivilisation auf. Inzwischen gibt es einen neuerlichen Streit um den Stellenwert von Natur und Zivilisation (vgl. Beck 1988, Kapitel II; Luhmann 1986, S.11-25).

Sowohl Luhmann als auch Beck bemängeln die Blindheit ihres Fachs Soziologie für ökologische Fragen und ignorieren in diesem Zusammenhang hartnäckig, daß z.B. Friedrich Engels schon 1878 sehr wohl von Gesellschaft und Ökologie gesprochen und der Sozialwissenschaft der Bourgeoisie" eben diesen Vorwurf gemacht hat.¹ Naturwissenschaft und Technik wurden zur zentralen Programmatik der europäischen Neuzeit. Innerhalb dieser Naturwissenschaft hat sich jedoch eine weitere Entwicklung angebahnt, die sich in der sukzessiven Entdeckung der thermodynamischen Hauptsätze und deren Implikationen für offene und geschlossene Systeme abzeichnet: Der erste Hauptsatz der Thermodynamik lag schon lange vor seiner expliziten Formulierung (1840: Mayerjoule, v. Helmholtz) dem neuzeitlichen Fortschrittsoptimismus implizit zugrunde. Dieser Satz von der Erhaltung der Energie begründet die Annahme von der Selbst- und Strukturhaltung des Bestehenden. Wenn sich die Energie und die Vorstufen der Komplexitätssteigerung erhalten, dann werden auch die Strukturen der Welt immer komplexer. Arbeit (und Leistung) werden als kumulierbare Funktionen der Energie (bzw. Kraft) ausgedrückt. Als Clausius wenig später (1850) den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik formulierte, daß Strukturen dem wahrscheinlicheren, weniger komplexen Zustand zustreben und daß Wärme von selbst immer nur vom wärmeren zum kälteren Körper und niemals umgekehrt fließt (Entropiegesetz), wurde zunächst die Wahrscheinlichkeit des Kältetods des Sonnensystems offenbar (vgl. auch Engels: Dialektik der Natur, S.544ff). Diese Möglichkeit des Weltendes liegt jedoch weit außerhalb menschlicher Zeitperspektiven. Dieses änderte sich, als der zweite Hauptsatz der Thermodynamik auch auf ökologische Prozesse angewendet wurde (vgl. J. Forrester 1972; Meadows 1973). Die ökologische Katastrophe liegt in unserer Zeitrechnung näher als ein stellarer Kältetod. Während die gesellschaftlich bereitgehaltenen nuklearen Destruktionspotentiale (einschließlich der Atomkraft) noch in der Logik der Energieerhaltung und -transformation liegen, steht das Entropiegesetz von vorneherein im Gegensatz zur Selbstverständlichkeit kumulativer Bestandserhaltung. Auch in den Sozialwissenschaften haben sich solche Betrachtungen im Objektivismus und Funktionalismus niedergeschlagen, wie er z.B. der allgemeinen Systemtheorie zu eigen ist. Luhmann versucht in seiner Systemtheorie sozusagen den ersten Hauptsatz der Energieerhaltung gegen den zweiten der Zunahme der Entropie zu verteidigen, indem er ne-

¹ (F. Engels: Dialektik der Natur, MEW Bd.20, S.452-455; zum Naturbegriff des Marxismus ausführlich: Alfred Schmidt, Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx, Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt 1972; zum Defizit der Kategorie "Natur" in der Soziologie siehe: Leopold Rosenmayr, Soziologie und Natur. Plädoyer für eine Neuorientierung. in: Soziale Welt 40,1989,Heft 1/2,S. 12-28)

ben die Komplexitätssteigerung die strukturelle Selbstregulation setzt. Autonomie wird in dieser Sichtweise nicht über Unabhängigkeit, sondern über Austauschbeziehungen und strukturelle Selbstregulation (vgl. dazu: H.R. Maturana und F.J. Varela 1987) garantiert. Luhmann sieht in dieser theoretischen Umstellung einen erneuten Sprung in der Weltbetrachtung.¹ Luhmann hat in seiner Systemtheorie immer schon Anleihen bei Husserls phänomenologischem Weltbegriff getätigt, so auch in diesem Zusammenhang

"Denn die Welt als Ganzes, der Universalhorizont allen menschlichen Erlebens, ist nur unter dem Gesichtspunkt ihrer äußersten Komplexität ein mögliches Problem. Sie ist kein System, weil sie keine Grenzen hat. Sie ist ohne Umwelt, daher nicht bedrohbar" (Luhmann 1973, S.3)²

Obgleich Luhmann den phänomenologischen Weltbegriff systemtheoretisch rekonstruiert, ignoriert er den expliziten Husserlschen Zusammenhang der Lebenswelt (vgl. Husserl 1976 bzw. 1986). Bossert hat darauf verwiesen, daß sich "Welt" etymologisch von dem germanischen "weralt" mit der Bedeutung "Menschenalter" herleite. Neben der objektivistischen gäbe es somit von Anfang an eine subjektivistische Bedeutung von "Welt". Und eine komplementäre Explikation des subjektivistischen Welt-Konzeptes sieht er in der konstruktionalistischen Sprachanalyse unserer Diskurse (z.B. bei Goodman: *The Structure of Appearance*) und der phänomenologischen Analyse unserer Erfahrungsakte bei Husserl (vgl. Bossert 1973).

Habermas hat zwar nicht das Husserlsche Programm, aber dennoch (im Umweg über Marcuse) seine Thematik der Lebenswelt übernommen (Habermas 1968). Insofern setzt Habermas einen anderen Akzent als Luhmann in derselben Sache (nämlich der Welt als Total-Horizont), indem er zwischen System und Lebenswelt unterscheidet:

"Die Weise, in der Lebenswelt unproblematisch ist, muß in einem radikalen Sinn verstanden werden: sie kann als Lebenswelt gar nicht problematisch werden, sie kann allenfalls zusammenbrechen." (Habermas 1981, Bd.2, S.198f)

im klinisch-psychologischen Sinn wird solcher Zusammenbruch als „Verlust natürlicher Selbstverständlichkeit“ im Zusammenhang der Schizophrenieforschung von Wolfgang Blankenburg (1971) beschrieben. Bei Laing (1972) tritt Ähnliches in der Kategorie der "Ontologischen Unsicherheit" auf

inwiefern aber innerhalb der Lebenswelt deren Universalhorizont zwar nicht problematisch, aber dennoch neuerdings bewußt wird, geht gerade aus dem Umgang mit den neuartigen globalen Bedrohungen hervor. Das Selbstverständnis des "In-die-Welt-hineingeboren-Seins", also daß die Welt schon vor mir war und auch noch nach mir sein wird, ist brüchig geworden. Dabei geht es nicht nur um Wachstum, Stetigkeit

¹ "Die systemtheoretische Differenz von System und Umwelt formuliert eine radikale Veränderung der Weltsicht; und hier, und nicht in der Frage einer rohen, rücksichtslosen Ausbeutung der Natur, liegt der Bruch mit der Tradition." (Luhmann 1986, S.22)

² Phänomenologen wundem sich hier, da sie ein Apriori zwar als "nicht hintergebar", niemals aber als "nicht bedrohbar" einstufen. Sie haben keinen Sinn für Kalauer.

und Fortschritt. Das "Immer-weiter-so" hat die Unendlichkeit seines Horizontes verloren; "nah am Abgrund" ist die neue Topographie.

Habermas formuliert (in Übereinstimmung zu Luhmanns Verortung) unter dem Stichwort "Probleme der Überkomplexität":

"Für die Furcht vor militärischen Zerstörungspotentialen, vor Kernkraftwerken, Atommüll, Genmanipulation, vor der Speicherung und zentralen Nutzung privater Daten usw. gibt es gewiß gute Gründe. Diese realen Ängste verbinden sich aber mit dem Erschrecken vor einer neuen Kategorie buchstäblich unsichtbarer, nur aus der Systemperspektive greifbarer Risiken, die in die Lebenswelt einbrechen, aber gleichzeitig die Dimensionen der Lebenswelt sprengen. Die Ängste wirken als Katalysatoren eines Gefühls der Überforderung angesichts der möglichen Folgen von Prozessen, die, weil sie von uns technisch und politisch in Gang gesetzt werden, moralisch zurechenbar sind, und die doch wegen ihrer unkontrollierbaren Größenordnung moralisch nicht mehr verantwortet werden können. Der Widerstand richtet sich hier gegen Abstraktionen, die der Lebenswelt aufgenötigt werden: sie müssen innerhalb der Lebenswelt verarbeitet werden, obgleich sie die sinnlich zentrierten, räumlichen, sozialen und zeitlichen Komplexitätsgrenzen auch der weit ausdifferenzierten Lebenswelt überschreiten" (Habermas 1981 Bd.2, S.580).

Diese Art der Zurechenbarkeit von neuen Risiken sieht auch Luhmann, indem er meint, daß sich vieles, was vordem als Natur erfahren wurde, als Entscheidung darstelle und unter Begründungsdruck gerate. So entstehe ein Bedarf für neue Werte (vgl. Luhmann 1986,S.211). Er bezieht diese Situation auf einen heraufziehenden Wertewandel in Form einer 'Werteinflation', denn Entscheidungen fordern heiße, sich implizit oder explizit auf Werte berufen.

"Man kann ahnen, daß die ökologische Kommunikation diese Werteinflation nochmals steigern wird; denn gerade wenn die Gesellschaft Umweltveränderungen sich selbst zurechnen muß, liegt es nahe, sie auf Entscheidungen zurückzuführen, die korrigiert werden müßten ..."
(Luhmann 1986,S.212)

Bei aller Verschiedenartigkeit sind sich Habermas und Luhmann in der Neuartigkeit der Problemlagen einig: Systemrationalität kann zunehmend weniger in Anspruch nehmen, Weltrationalität zu sein (Luhmann 1986,S.257). Während aber Luhmann daraus den Schluß zieht, resultierende Systempathologien zu minimieren, geht es Habermas immer noch um die Rettung der Vernunft. Habermas und Luhmann sehen (mit verschiedenen theoretischen Hintergründen) einen notwendigerweise heraufziehenden Wertewandel in den entwickelten Industriegesellschaften. Dieser Wertewandel ist bei beiden in der hypertrophierten Komplexität solcher Gesellschaften begründet und bezieht sich (nicht nur, aber sehr deutlich) auch auf das Konzept der Sicherheit. In diesem Sinn hat auch Ulrich Beck den Begriff der Risikogesellschaft geprägt als "Gesellschaften, die zunächst verdeckt, dann immer offensichtlicher mit den Herausforderungen der selbstgeschaffenen Selbstvernichtungsmöglichkeiten allen Lebens auf dieser Erde konfrontiert sind."¹ Der Kernschmelzeunfall von Tschernobyl

¹ U. Beck: Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit. Frankfurt: Suhrkamp, 1988,S. 109

nobl verhalf diesem Begriff zu einer praktischen Plastizität, ohne daß er bei Beck in voller theoretischer Stringenz entfaltet ist. Der Begriff fungiert eher als plakatives Diskussionsangebot für Problemdefinitionen. In diesem Sinn ist er geeignet, den Bruch in der Perspektivenumstellung von expansiven zu reflexiven Industriegesellschaften zu markieren. In diesem weitgespannten Zusammenhang verläuft eine Bruchstelle innerhalb des Konzepts der Sicherheit und verlangt nach einer Neubestimmung, wie sie auch von Meyer-Abich gefordert wird:

"Es wäre gewiß zu früh, bereits eine Gesamtbewertung versuchen zu wollen, inwieweit die Industriegesellschaft tatsächlich mehr Sicherheit bietet, als es zuvor gegeben hat. Zeit wird es jedoch, so meine ich, nicht nur immer weiter darüber zu streiten oder zu rätseln, ob diese oder jene Technik "sicher" sei, ohne in einen Diskurs darüber einzutreten, was dabei überhaupt unter Sicherheit verstanden werden soll. Von der Frage, ob etwas eine bestimmte Eigenschaft habe, zu der Überlegung überzugehen, was denn diese Eigenschaft sei und woran man also erkennen könne, ob etwas sie hat, ist seit Platon ein in der Philosophie immer wieder geübter Schritt. In diesem Sinn wird es Zeit, über die Sicherheitsphilosophie der Risikogesellschaft nachzudenken" (Meyer-Abich 1989, S.32).

Insofern soll im folgenden insbesondere der Zusammenhang von Sicherheit und Gesellschaftsform vor dem Hintergrund der momentanen Diskussionslinien eines Überganges von expansiven zu reflexiven Industriegesellschaften betrachtet werden.

Ich wähle bewußt die "trockenen" Begriffe expansive vs. reflexive Industriegesellschaft, weil sich darin lediglich der Bruch mit dem Fortschrittsglauben und dem Glauben an ein unbegrenztes Wachstum ausdrückt, spektakuläre positive Bestimmungen einer sich daraus ergebenden Gesellschaftsform aber vermieden werden. Damit signalisiere ich jedoch auch, daß ich Vorbehalte gegen gängige Begriffe wie "Postindustrielle Gesellschaft" oder "Risikogesellschaft" hege. Mir kommt es eher darauf an, die Problemstruktur des Bruchs in der Gesellschaftswahrnehmung, nicht aber ein fixiertes Bild von Problemlösungen festzuhalten.

In den sechziger Jahren dominierten die Charakterisierungen der entwickelten Industriegesellschaften im Anschluß an solche Bücher wie Herbert Marcuses "One-dimensional Man" oder Kenneth Galbraiths "The Affluent Society". In den siebziger Jahren hatte die Diskussion um Daniel Bells "The Coming of Post-industrial Society" eine ähnlich prägende Wirkung. Darin bezieht sich Daniel Bell auf die Wachstums-Utopien der Industriegesellschaften (speziell in den sechziger Jahren), die das Ende der Knappheit prophezeiten. Knappheit, so Bell, wurde in der europäischen Neuzeit als Ursache menschlicher Konflikte angesehen (1975, S. 342ff). Das Ende der Knappheit wäre demnach auch das Ende von Verteilungskämpfen.¹ Daniel Bell wird oft in seiner Darstellung der Umstellung von Industrie auf Dienstleistungsgesellschaften zitiert und rezipiert. Weniger prominent ist seine Darstellung der gesellschaftlichen Umbruchsituation und der kulturellen Paradoxien der Industriegesellschaften:

¹ 1958, in der Zeit, in der Riesman den Begriff der "post-industriellen" Gesellschaft als Freizeitgesellschaft geprägt hat, warnte allerdings schon K. Galbraith vor der Hybris der Überflußgesellschaft. (K. Galbraith, The Affluent Society, Boston: Houghton Mifflin, 1958). Für Galbraith galt dabei schon insbesondere der Sicherheitsbegriff als problematisch.

"Paradoxe Weise wurde die Vision von Utopia plötzlich vom Gespenst des Weltuntergangs verdrängt. An die Stelle des Themas der unerschöpflichen Fülle, das die Gemüter zu Beginn der sechziger Jahre beflügelt hatte, trat gegen Ende des Jahrzehntes mit einemmal das Bild eines in seiner Existenz bedrohten Planeten mit beschränkten Hilfsquellen, dessen Rohstoffreserven sich schnell erschöpften, während Luft und Wasser durch die Abfallstoffe einer stetig ansteigenden Industrieproduktion verunreinigt wurden. Allem Anschein nach gab es nur noch einen Weg, die Welt zu retten, das Wachstum auf Null zu drosseln. Auffallend an diesem Umschwung ist die Änderung der Blickrichtung von Maschinen und Apparaturen auf die natürlichen Vorräte und Reserven, von der Herrschaft der Menschen über die Natur zu seiner Abhängigkeit von ihrer Freigiebigkeit, von der Harrod-Domar-Solow-Wachstumswirtschaft zur Malthusisch-Ricardoschen Mangelwirtschaft. Den Anstoß zu Analysen geben nun weniger steigende Gewinne als vielmehr fallende Erträge" (Bell 1975, S.349f).

Andererseits sieht Daniel Bell einen grundlegenden Widerspruch zwischen dem kapitalistischen Wertsystem und den aktuellen Lebensstilen in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen. Daniel Bell, der sich als "kulturellen Konservativen" bezeichnet, meint dezidiert, das Wertsystem des Kapitalismus sei überholt, da es zwar noch die alten Glaubensartikel propagiere, diese jedoch durch den vom System selbst geförderten hedonistischen Lebensstil ausgehöhlt würden (Bell 1975, S.366). In seinem Buch über die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus argumentiert er gegen die Auflösung der bürgerlichen Wertewelt innerhalb der gesellschaftlichen Entwicklung, gegen die Tendenzen der kulturellen Moderne (Bell 1978). Damit liegt er aber andererseits auch im Dissens mit solchen avantgardistisch Neokonservativen wie z.B. Peter Koslowski, die über den Umweg der französischen Nietzsche-Rezeption und durch den Rückgriff auf die Dekadenz-Metaphern der Romantik und Pan-Romantik die Moderne verabschieden. Koslowski charakterisiert die avantgardistische Postmoderne insofern stringent, als er ihren hedonistischen Charakter betont und damit die menschliche Endzeit einläutet:

"Für das postmoderne Denken gibt es nur zwei Singulare, das einzigartige Individuum, die Leibnizsche Monade, die durch ihr gesamtes Sein individuiert wird und durch einen Eigennamen als starrer Designator festgelegt wird, und das Absolute. Über das Allgemeine des Hegelschen Begriffs zurückgehend schließt das postmoderne Denken an die Leibnizsche Theorie der Monade und ihre Singularität an" (Peter Koslowski 1986, S.7).

Er verwirft also explizit solche Kategorien wie Hegels und Kants Verallgemeinerbarkeit bzw. Universalisierbarkeit. Indem er Schlegel zitiert¹, d.h. auf die Romantik zurückgreift, läßt er am finalen Charakter der menschlichen Welt keinen Zweifel:

"Die Postmoderne ist der Aufhalter dessen, was nach dem Scheitern der geschichtsphilosophischen Naherwartung des Utopismus der Moderne eigentlich eintreten müßte, - der Untergang. 'Die Bestimmung des Menschen ist, sich selbst zu zerstören. Aber dazu muß er freilich erst würdig werden; noch

¹ F. Schlegel: Philosophische Fragmente, Erste Epoche. III 2.Fragment Nr.585, zit. nach Koslowski, 1986.

ist ers nicht.' Die Epoche der Postmoderne ist die Zeit, die den Menschen bleibt, um des Untergangs würdig zu werden" (Peter Koslowski 1986,S.8).

Die Kritik Koslowskis zielt insofern gegen alle diejenigen, die im Namen der Aufklärung das "Projekt der Moderne" verteidigen wollen, und das heißt im spezifischen Sinn um das Überleben der Menschheit besorgt sind. Koslowski akzeptiert zwar den Beckschen Begriff der Risikogesellschaft, zugleich hält er aber Beck vor, die neue Qualität des Risikos in der modernen Industriegesellschaft könne weder durch die Selbstvernichtungsmöglichkeit noch durch den Atomkrieg, sondern nur durch die neue Ausdehnung menschlicher Macht und die Gefährdung der kulturellen Lebensordnung im industriellen Alltag der Wachstumsgesellschaft bestimmt werden.

"Die Wahrnehmung der eigenen Gesellschaft als Risikogesellschaft entsteht aus dem Gefühl, die eigene Macht und den Machtzuwachs der Moderne nicht mehr beherrschen zu können" (Koslowski 1989, S. 14).

Im Gegensatz etwa zu Husserl ("Den Verstand wieder zur Vernunft bringen") oder zu Habermas ("Überwindung der positivistisch halbierten Vernunft") sieht Koslowski keine fälsch ausgeschöpften Potentiale der Vernunft, sondern das Ende der Vernunft-Programmatik überhaupt. Die Risikogesellschaft stelle eine Grenzerfahrung der Moderne in zweierlei Hinsicht dar, nämlich als Erfahrung der Grenzen des Projekts der Moderne und als Wahrnehmung eines Übergangs zu einem nachmodernen Paradigma. Der wissenschaftlich-technische Fortschritt, der Emanzipationsgedanke und die vollständige Pluralisierung der Lebensformen sowie das durch sie erforderlich gemachte Wirtschaftswachstum seien nicht umsonst zu haben, sondern die Moderne bringe erhebliche Nebenwirkungen, Kosten und Risiken mit sich. Das bedeute das Ende der Utopie fortdauernder risikoloser Modernisierung. Durch die heute zutage tretenden ökologischen und kulturellen Risiken der Industriegesellschaft gerate die Moderne als Weltanschauung ins Zwielficht, und ihr Anspruch, das abschließende Projekt der Menschheit und die endgültige Aufklärung zu sein, werde in Frage gestellt.

"Die Entdeckung der Endlichkeit der Welt, der Begrenztheit der Ressourcen und der Risiken industrieller Naturbeherrschung ist einerseits Enttäuschung der utopischen Erwartungen der Moderne, andererseits die Rückkehr zur Normalität und zur Wirklichkeit. Die Entwicklung der Industriegesellschaft zeigt, daß ihre großen Risiken nicht nur in den augenfälligen Risiken - wie der Atomenergie und der Gentechnik - sondern ebenso im kulturellen Bereich der sozialen Institutionen und Lebensordnungen liegen" (Koslowski 1989,S.28).

Becks Beschreibung der Risikogesellschaft ist in dieser Beziehung gebrochener: Er setzt auf die "verselbständigte Modernisierung", die sich jedoch bisher selbst nicht verstehe:

„Nicht das Ende der Aufklärung, ihre Einlösung gegen Industriegesellschaft, jetzt und hier, steht auf der Tagesordnung. Nur: Sie steht da ziemlich unbenutzt" (Beck 1988, S.292).

Abgesehen davon, daß die kritische Theorie diesen Tagesordnungspunkt voranzutreiben versucht hat, hält Beck sich an soziale Phänomene und Institutionen hier und heute.

Die Industriegesellschaften seien besonders im Zeitaspekt des Sicherheitskonzeptes gebrochen: Es bestünde die Leere einer Nichtvorsorge der Nachsorgemöglichkeit.

"Entsprechend ist die politische Stabilität in Risikogesellschaften die des Nichtdarübernachdenkens" (Beck 1989, S.5).

Dies ist eine zentrale These der von Beck mit Emphase vorangetriebenen Beschreibung der "Risikogesellschaft". Der Untertitel des entsprechenden Buches verheißt aber den "Weg in eine andere Moderne", was wohl auch den Übergang zu einer neuen Reflexivität meint, wie Beck ihn in seinem Folgeband "Gegengifte« umreißt. Während Evers/ Nowotny(1987) gesellschaftliches Sicherheitshandeln darin sehen, daß Gefahren durch Institutionalisierungen in Risiken umgewandelt werden, fragt Beck, ob es ein operationales Kriterium gäbe, um zwischen Risiken und Gefahren zu unterscheiden. Er meint, im Großen wie im Kleinen würde offenbar immer wieder die Grenze überschritten, die 'berechenbare' Risiken von nichtbeherrschbaren Gefahren trennt.

"Mit dieser Grenzüberschreitung sind dann prinzipiell zweierlei Konsequenzen verbunden: Erstens versagen die gesellschaftlichen Säulen des Risikokalküls; Sicherheit degeneriert zur nur-technischen Sicherheit. Das Geheimnis des Risikokalküls aber ist, daß technische und gesellschaftliche Komponenten zusammenwirken: Eingrenzung, Zurechnung, Kompensation, vorsorgende Nachsorge. Diese laufen leer, und gesellschaftliche, politische Sicherheit muß ausschließlich über ein widerspruchsvolles Maximieren technischer Superlative hergestellt werden. Zentral für die politische Dynamik ist - zweitens - der gesellschaftliche Widerspruch zwischen hochentwickelten Sicherheitsbürokratien einerseits und der offenen, nachsorgelosen Legalisierung von nie dagewesenen Großgefahren andererseits. Eine von Kopf bis zu den Zehen auf Sicherheit und Gesundheit getrimmte Gesellschaft wird mit dem Schock des Gegenteils, nämlich allen Vorkehrungen hohnlachenden Zerstörungen und Gefahren konfrontiert" (Beck 1989, S.7).

In diesem Sinne wird "Sicherheit" nicht bestimmt oder neudefiniert, sondern eher problematisiert.

Franz Xaver Kaufmann hat nachhaltig die Formel von Sicherheit als Wertidee in hochdifferenzierten Gesellschaften" geprägt (Kaufmann 1973). Aus seiner Perspektive ist Sicherheit eine relativ junge Wertidee. Erst über die "Zauberformeln... 'Identität' und 'Evolution'" sei Angst und Unsicherheit zum Thema des 20. Jahrhunderts geworden (vgl. Kaufmann 1987, S.46).

Auch Kaufmann zielt damit auf das Problem der Überkomplexität ausdifferenzierter Gesellschaften ab. In der Buchhaltung der Moderne ergibt sich daraus folgende Sichtweise:

"Man könnte also die Verunsicherungen der Orientierung sozusagen auf der Kostenseite des Fortschritts abbuchen. Doch ist eine solche schulterzuckende Immunisierung des Problems nur solange rational, als man darauf vertrauen kann, daß die Orientierungsschwierigkeiten lediglich individuelles Unbehagen oder Leiden verursachen, das ohne weitere soziale Konsequenzen bleibt. Darauf sollte man sich jedoch nicht verlassen" (Kaufmann 1987, S. 47).

Damit zeigt sich die strategisch limitierte Rationalität jener Soziologie, die im Vordringen instrumenteller Rationalität als Kostenseite die Sinnentleerung der Gegenwart und damit einen wachsenden Bedarfsdruck auf expressive Variable erblickt (Vgl. Luhmann 1973, S.14). Mit dieser Position ist sozusagen die immanente sozialtechnologische Bewältigung der Folgeprobleme einer expansiven Industriegesellschaft skizziert. Andererseits gibt es solche Positionen, die aufgrund dieser Diagnose die expansive Industriegesellschaft in Richtung einer reflexiven Industriegesellschaft zu wenden versuchen. Als Diskussionspunkte treten dabei auf. Moderne vs. Postmoderne, industrielle vs. postindustrielle Gesellschaft, Risikogesellschaft usw. Verkürzt ausgedrückt, kann man von einem momentanen Paradigmenstreit in den Sozialwissenschaften in bezug auf gesellschaftliche Entwicklung reden. Diese Auseinandersetzung tritt aber auch im gesellschaftlichen Bewußtsein (in anderer Form) auf.¹ Die Rede vom Wertewandel bedeutet ja auch, daß selbst der davon Redende darin verstrickt ist.

Die These lautet hier:

Der Begriff der "Sicherheit" ist wesentlich in die Auseinandersetzung um die expansive oder reflexive Industriegesellschaft eingebunden. Die Ausprägung der Wertidee "Sicherheit" entfaltet sich vor diesem Hintergrund: Nicht "Sicherheit" als solche, sondern ihr jeweiliger Gehalt steht zur Disposition.

Insofern sollen die Konfliktlinien, die das Konzept der Sicherheit beinhalten, schematisch festgehalten werden (siehe Schema 1). Während dabei das Konzept der expansiven Industriegesellschaft in sich relativ ungebrochen zusammen mit dem Sicherheitskonzept der "Systemsicherheit" auftritt, gilt das nicht für das Konzept einer reflexiven Industriegesellschaft. Hier treten noch verschiedene Facetten der Diskussion um das "Vorantreiben der Moderne" oder die "Entscheidung für die Postmoderne" auf. Aus meiner Darstellung ist auch hervorgegangen, daß ich Partei ergriffen habe für die Position, die den Verstand wieder zur Vernunft bringen will. Das bedeutet aber, daß ich zwischen der skeptischen Affirmation des "Sachzwangs" (nämlich der linearen Entwicklungslogik der europäischen Neuzeit) und der romantisierenden Einläutung der Endzeit der Vernunft eine Chance einräume. Dazu muß aber das Problem der Sicherheit neu gestellt und gelöst werden. Mit anderen Worten: Ich vertrete die Meinung, daß jenseits momentan gängiger Sicherheitsobsessionen der "technischen" Herstellung von Sicherheit ein neues Sicherheitskonzept gesucht werden muß. Die Fixierung sozialwissenschaftlicher Kritik auf die Konkretionen der momentan gültigen Logik der "Systemsicherheit" in Form von Gegenexpertisen ist dazu eher hinderlich. Es ginge demgegenüber darum, "Sicherheit" als sozialwissenschaftlichen Begriff zurückzugewinnen. Dazu müßte die bisherige eigentümliche Abstinenz

¹ vgl. dazu dann Räder 1992 und 1992a.

abgelegt werden, die auch darin besteht, "Sicherheit" umstandslos zum humanen Grundbedürfnis zu erklären und dann mit "höheren" Bedürfnissen fortzufahren.

□
SCHEMA 1

Sicherheit und Gesellschaftsform

Ethnologischer Befund: Sicherungsverhalten

Sicherheit-Unsicherheit
Gewißheit-(Zweifel)-Ungewißheit
Relevanz-Praxis
Gewohnheit:Routine:Tradition - Fremdheit.Überraschung.Innovation
Zeitbegriff. Vorkehrung,Antizipation,Möglichkeit

Umwandlung von Gefahren und Bedrohungen in Risiken

Europäische Neuzeit:
Technik und Wissenschaft als gesellschaftl. Praxis
(das galileische Programm "more geometrico")
Die Gestaltbarkeit von Gesellschaft
Sicherheit als zentrale politische]Kategorie

INDUSTRIEGESELLSCHAFT
expansive Industriegesellschaft
Zusammenspiel von Reichtums- und
Risikoerzeugung

Institutionalisierung von Risiken
damit: Entpolitisierung von Risiken

GESELLSCHAFTSTYP
fortgeschrittene Industriegesellschaft

Wohlfahrtsstaat, Eindimensionale Gesellschaft
(TRADIERTE) MODERNE

GESELLSCHAFTLICHE MECHANISMEN DER
"positivistisch halbierten Vernunft"

Zentralismus, Ausdifferenzierung
Sozialtechnologie
Expertenkultur

techn.u.polit. Machbarkeit

individuelle Selbstbehauptung

nationale Selbstbehauptung

TECHNIK UND WISSENSCHAFT ALS IDEOLOGIE

dominante Wertstruktur:
"Materialismus"

dominantes polit. Paradigma:
"Verteilung"

RISIKOGESELLSCHAFT
reflexive Industriegesellschaft
Grenzerfahrung der expansionistischen Moderne
in bezug auf Wirtschaftswachstum,
Naturbeherrschung und Kultur

Vergesellschaftung von Risiken
damit: Repolitisierung von Risiken

GESELLSCHAFTSTYP
Postindustrielle Gesellschaft

"Multikulturelle" Gesellschaft
A.) Das unvollendete Projekt der MODERNE
vs. B.) POSTMODERNE

GESELLSCHAFTLICHE MECHANISMEN DER
"Aufklärung der Aufklärung"

Dezentralisierung, Synergie
Diskursive Strukturen
Interaktion zwischen Experten
und Laien

Selbstbeschränkung

soziale Solidarität

globale Selbstbewahrung

LEBENSWELTBEZUG

dominante Wertstruktur:
"Postmaterialismus"

dominantes polit. Paradigma:
"Lebensweise"

Literatur

- Adorno, T. W.** (1972). Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. (Studien über Husserl und die phänomenologischen Antinomien). Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, U.** (1986). Risikogesellschaft (Auf dem Weg in eine andere Moderne)., Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, U.** (1988). Gegengifte (Die organisierte Unverantwortlichkeit). Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, U.** (1989). Risikogesellschaft. Überlebensfragen, Sozialstruktur und ökologische Aufklärung. Aus Politik und Zeitgeschichte, B 36/89(1.September 1989), 3-13.
- Bell, D.** (1975). Die nachindustrielle Gesellschaft. Frankfurt: Campus.
- Bell, D.** (1978). The Cultural Contradictions of Capitalism. New York: Basic Books.
- Blanke, T.** (1990). Zur Aktualität des Risikobegriffs. Leviathan, 18(Heft 1/1990), 134-143
- Blankenburg, W.** (1971). Der Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit. Stuttgart: Enke.
- Böhler, D.** (1985). Rekonstruktive Pragmatik (Von der Bewußtseinsphilosophie zur Kommunikationsreflexion: Neubegründung der praktischen Wissenschaften und Philosophie). Frankfurt: Suhrkamp.,
- Bossert, P. J.** (1973). The Explication of 'the world' in Constructionalism and Phenomenology. Man and World, 6, 143-162.
- Cameron, W. B., & McCormick, T.** (1953/54). Concepts of Security and Insecurity. American journal of Sociology, 59, 556-564.
- Dux, G.** (1982). Die Logik der Weltbilder (Sinnstrukturen im Wandel der Geschichte). Frankfurt:Suhrkamp.
- Engels, F.** (1973). Dialektik der Natur. In , MEW Bd.20. Berlin: Dietz.
- Eppler, E.** (1983). Die tödliche Utopie der Sicherheit. Reinbek: Rowohlt.
- Erikson, E. H.** (1981). Identität und Lebenszyklus. Frankfurt: Suhrkamp.
- Evers, A., & Nowotny, H.** (1987). Über den Umgang mit Unsicherheit. Frankfurt: Suhrkamp.
- Forrester, J.** (1972). Systemtheorie. Wiesbaden.
- Fürntratt, E.** (1974). Angst und instrumentelle Aggression. Weinheim: Beltz.

- Galbraith, K.** (1958). *The Affluent Society*. Boston: Houghton Mifflin. (Cambridge: The Riverside Press)
- Giddens, A.** (1976). *New Rules of Sociological Method: A Positive Critique of Interpretive Sociologies*. New York: Basic Books.
- Gödel, K.** (1931). Über formal unentscheidbare Sätze der Principia Mathematica und verwandter Systeme, I. *Monatshefte für Mathematik und Physik*, 38, 173-198
- Habermas, J.** (1968). *Technik und Wissenschaft als Ideologie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J.** (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns* (2 Bände). Frankfurt: Suhrkamp.
- Husserl, E.** (1976). *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie* (Husserliana Band VI). Den Haag: Nijhoff.
- Husserl, E.** (1986). *Phänomenologie der Lebenswelt* (Ausgewählte Texte II hrsg. von Maus Held). Stuttgart: Reclam.
- Johnson, D. P.** (1990). Security Versus Autonomy Motivation in Anthony Giddens' Concept of Agency. *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 20(2), 111-130
- Jonas, H.** (1984). *Das Prinzip Verantwortung* (Versuch einer Ethik für die technische Zivilisation). Frankfurt: Suhrkamp.
- Kaufmann, F.-X.** (1973). *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem*. Stuttgart.
- Kaufmann, F.-X.** (1987). Normen und Institutionen als Mittel zur Bewältigung von Unsicherheit: Die Sicht der Soziologie. In, *Gesellschaft und Unsicherheit* (S. 37-48). Karlsruhe: VVW.
- Kolakowski, L.** (1986). *Die Suche nach der verlorenen Gewißheit* (Denkwege mit Edmund Husserl). München: Piper.
- Koslowski, P.** (1986). Sein-lassen-können als Überwindung des Modernismus. In Koslowski/Spaemann/Löw, *Moderne oder Postmoderne? Zur Signatur des gegenwärtigen Zeitalters* (S. 173-1138). Weinheim: VCH.
- Koslowski, P.** (1986). Baustellen der Postmoderne- Wider den Vollendungszwang der Moderne. In Koslowski/Spaemann/Löw, *Moderne oder Postmoderne? Zur Signatur des gegenwärtigen Zeitalters* (S. 1-16). Weinheim: VCH.
- Koslowski, P.** (1989). Risikogesellschaft als Grenzerfahrung der Moderne. Für eine post-moderne Kultur. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 36/89(1. September 1989), 14-30

- Koslowski, P., Spaemann, R., & Löw, R.** (Hg.) (1986). *Moderne oder Postmoderne?*. Weinheim: VCH-Verlag.
- Laing, R. D.** (1972). *Ontologische Unsicherheit*. In R. D. Laing (Ed.), *Das geteilte Selbst (Eine existentielle Studie über geistige Gesundheit und Wahnsinn)*, S. 47-75). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Lippert, E., & Wachtler, G.** (1984). *Was ist Sicherheit? Sicherheit & Frieden* (S +F) 1/84, 2-5
- Lippert E., & Wachtler, G.** (1988). *Sicherheit*. In E. Lippert & G. Wachtler (Hg.), *Frieden. Ein Handwörterbuch* (S. 357-364). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, N.** (1973). *Vertrauen (Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität)*. Stuttgart: Enke.
- Luhmann, N.** (1986). *Ökologische Kommunikation (Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?)*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Marcuse, H.** (1967). *Der eindimensionale Mensch (Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft)*. Neuwied: Luchterhand.
- Maslow, A., H.** (1978). *Motivation und Persönlichkeit*. Olten-Walter-Verlag.
- Maturana, H. R., & Varela, F. J.** (1987). *Der Baum der Erkenntnis (Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens- wie wir die Welt durch unsere Wahrnehmung erschaffen)*. München: Scherz.
- Meadows, D. L.** (1973). *Die Grenzen des Wachstums*. Reinbek: Hamburg.
- Meyer, B.** (1983). *Sicherheitsdenken*. In E. Lippert & R. Wakenhut (Hg.), *Handwörterbuch der Politischen Psychologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Meyer-Abich, K.-M.** (1989). *Von der Wohlstandsgesellschaft zur Risikogesellschaft*. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 36/89(1. September 1989), 31-42.
- Moore, G. E.** (1962). *The Subject Matter of Ethics*. In W. Barrett & H. D. Aiken (Hg.), *Philosophy in the Twentieth Century. (An Anthology Vol. Two)*, S. 603-629). New York: Random House.
- Müller, K. E.** (1987). *Das magische Universum der Identität: Elementarformen sozialen Verhaltens (Ein ethnologischer Grundriß)*. Frankfurt: Campus.
- Räder, H.-G.** (1990). *Zur Politischen Philosophie der Sicherheit. Variationen über Thomas Hobbes' Programm der Pazifizierung*. *Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, SOWI Arbeitspapier Nr. 39 (Mai 1990)*, 1-49.
- Räder, H.-G.** (1992). *Beyond the Certainty of Security. Dominant and Latent Conceptions of "Security" in Modern Societies*. In: *Journal of Social Distress and the Homeless*, Vol. I., No. 2, S. 109-130.

- Räder, H.-G.** (1992a). Sicherheit" und Wertewandel. Argumentationsmuster in der Bevölkerung zu Sicherheit, Bedrohtheit und Bundeswehr. München: Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr (Berichte 57).
- Rapoport, A.** (1988). Risiko und Sicherheit in der heutigen Gesellschaft: Die subjektiven Aspekte des Risikobegriffs. *Leviathan*, 1/1988, 123-136.
- Rosenmayr, L.** (1989). Soziologie und Natur. Plädoyer für eine Neuorientierung. *Soziale Welt*, 40(Heft 1/2), 12-28.
- Schmidt, A.** (1971). *Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx*. Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt.
- Schütz, A., & Luckmann, T.** (1984). *Strukturen der Lebenswelt (Bd.2)*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Strasser, J.** (1986). Sicherheit als destruktives Ideal. *Psychologie heute*, 13(Mai), 28-36.
- Wittgenstein, L.** (1970). *Über Gewißheit*. Frankfurt: Suhrkamp.